

lösen. — Der Sprachforscher Dr. Gustav Baumann schreibt: »Wegen seiner Mängel ist Esperanto weit davon entfernt, den an eine internationale Sprache zu stellenden Anforderungen zu genügen. — Professor Dr. Rothenbücher spricht von den Mängeln »dieses künstlichen, aller historischen Entwicklung lebender Sprachen Hohn sprechenden Gebildes«. Die Bewunderung der Sprachkundigen scheint hiernach doch sehr geteilt zu sein.

2. Daß England und Frankreich ausgiebig Esperanto benutzen und die allgemeine Einführung wünschen, um Deutschland auf dem Weltmarkt zurückzudrängen, ist Tatsache. Aus dieser Tatsache zieht aber Herr Professor Dr. Schramm nicht den einzig möglichen Schluß: Ist es richtig, daß die allgemeine Einbürgerung der Esperanto-Hilfssprache die deutsche Sache schädigt, so ist es hinsichtlich der Wirkung ganz gleichgültig, ob die Einbürgerung seitens der Engländer oder der Deutschen geschieht. In diesem Falle ist der Schaden nicht geringer als in jenem. Die Engländer und Franzosen wissen, daß sie ihre Sprachen nicht weiter vortreiben können. Sie wissen aber auch, daß die deutsche Sprache im Begriff ist, innerhalb gewisser Grenzen zu einer Weltsprache zu werden. Um diesen Aufstieg der deutschen Sprache zu verhindern, fördern unsere Feinde Esperanto.

3. Esperanto-Berleger haben wir auch in Deutschland. — Es spricht aber für den weiten Blick der Überzahl der deutschen Berleger, daß sie Esperanto ablehnen. Der Verlag hat ein Interesse daran, daß das deutsche Sprachgebiet sich erweitert. Er würde an dem Ast sägen, auf dem er sitzt, wenn er eine Bewegung fördern wollte, die zu einer Einengung des deutschen Sprachgebietes führen müßte.

4. Daß die Esperantisten auch während des Krieges fleißig an der Ausbreitung ihrer Sprache zu arbeiten suchen, kann ich bestätigen. So entfalten sie eine umfassende Reklame für die Esperanto-Ausgabe des Buches »Die Waffen nieder«. Damit, daß sie das Buch auch unsern Feldgrauen anbieten, tragen sie zweifellos ungemein zur Hebung des Mutes und der Kampfesfreudigkeit der Krieger bei. — Einen Einblick in ihre Gedankenwelt während des Krieges gewährt auch ein Aufsatz des Esperantisten Silvio Gesell. Es heißt darin:

»Der Völkerfrieden muß in einer Völkersprache gepredigt werden. Diese Sprache besitzen wir glücklicherweise in brauchbarer und vervollkommnungsfähiger Form in Esperanto. — Sache der Friedensbewegung, namentlich des Haager Friedensbureaus ist es, für die Verbreitung der Esperanto-Sprache mit aller Macht einzutreten und die dazu nötige weltumfassende Tätigkeit ins Werk zu setzen. — Der Friedensdiktator schaffe das dazu nötige Geld herbei; er kann das leicht tun, solange er dem zu Boden geschlagenen Feind das Knie auf die Brust stemmt. — Also lautet § 2 unseres Friedensdikates: Die zu Boden geschlagenen Feinde haben als Kriegskostenentschädigung während der nächsten zehn Jahre an das Friedensbureau im Haag zehn Milliarden Mark für die Verbreitung der Esperanto-Sprache abzuliefern. Der Diktator verdoppelt diese Summe aus eigenen Mitteln und aus freien Stücken.« Wie sagt doch Herr Professor Dr. Schramm im Punkt 4 seiner Ausführungen? — »weil die Esperantisten zurzeit ernstere Aufgaben haben!« — Ernsteren Aufgaben!

5. Esperanto sei kein Hindernis für das Sprachstudium, stellt Herr Professor Dr. Schramm fest. Tatsache ist aber, daß die Agitation für Esperanto immer wieder davon ausgeht, daß Esperanto die Erlernung fremder Nationalsprachen überflüssig mache. Tatsache ist, daß noch vor wenigen Monaten ein »offizieller« Esperanto-Waschzettel durch die Presse ging, in dem aufgefordert wurde, anstatt (1) der Nationalsprachen Esperanto zu erlernen. Herr Professor Dr. Schramm schüttelt die »übertriebenen Phantasten« und weltverlorenen Pazifisten ab. — Ja, wenn Herr Professor Schramm der selbstherrliche Beherrscher aller Esperantisten wäre! Die offizielle Esperanto-Bewegung ist es ja gerade, die die Verbreitung des Suttnerischen Buches »Die Waffen nieder« fördert, die den Phantasten und Pazifisten das Wort gibt und ihnen die Wirksamkeit ermöglicht. Beweis: die offizielle Festschrift zum 9. Esperanto-Kongreß.

6. Für seine Behauptung, daß im Orient Esperanto der deutschen Sprache in ungeahnter Weise Vorschub leisten würde, bleibt Herr Prof. Schramm jeden Beweis schuldig. — Glaubt Herr Prof. Schramm wirklich, daß der Türke, der mit Esperanto auskäme, auch noch die immerhin nicht ganz leichte deutsche Sprache lernen würde? Glaubt Herr Prof. Schramm, daß es für das Deutschtum im allgemeinen und den deutschen Handel im besonderen gleichgültig sein könnte, ob Deutsch oder Esperanto im Orient eingeführt wird? Versteht der Türke deutsch, so gehört das vorderasiatische Gebiet dem deutschen Handel. Nadebrecht er Esperanto, so ist Vorderasien international.*)

*) Über diese Seiten der Fragen enthält meine kleine Schrift »Esperanto, ein Hindernis für die Ausbreitung des deutschen Welt-handels« Näheres. Ich stelle jedem Berufsgenossen einen Abzug der Schrift gern kostenlos zur Verfügung.

Die Einsetzung einer aus Sprachlern, Volkswirtschaftlern und Industriellen bestehenden Kommission würde ich begrüßen, allerdings hätte ich den Wunsch, daß Kaufleute, Buchhändler und auch Handlungsgehilfen-Beretreter hinzugezogen werden möchten. Sie alle werden von der Weltsprachen-Frage stark berührt.

A. Zimmermann,

Leiter der Deutschnationalen Buchhandlung G. m. b. H., Hamburg.

Kleine Mitteilungen.

Einschränkung des Briefverkehrs nach dem nichtfeindlichen Auslande. — Zur zweckentsprechenden Durchführung der während des Krieges notwendigen militärischen Überwachung des Nachrichtenverkehrs mit dem Auslande ist es erforderlich, daß der Briefformat der aufzuliefernden Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Auslande, mit Ausnahme der besetzten Teile Belgiens und Russisch-Polens, gleichviel ob die Briefe in deutscher oder in einer für den Briefverkehr nach dem Auslande gestatteten fremden Sprache abgefaßt sind, nicht über zwei Bogenseiten gewöhnlichen Briefformats (Quart) hinausgeht. Die Briefe dürfen keine Anlagen enthalten, in denen sich Nachrichten befinden, sie müssen ferner in deutlicher, ohne weiteres gut lesbare Schrift mit nicht zu engem Zeilenabstande geschrieben sein, auch dürfen keine Schriftzeilen über Schriftzeilen einer anderen Richtung quer hinweglaufen. Bei Geschäftsbriefen kann, wenn sie im übrigen den vorstehenden Bedingungen entsprechen, der Inhalt den Raum von zwei Bogenseiten überschreiten und die Beifügung von Rechnungen, Preisverzeichnissen und dergleichen geschäftlichen Anlagen erfolgen. Zur Verpackung der Briefe nach dem Auslande dürfen nur Umschläge verwendet werden, die aus einer einfachen Papier- oder Stofflage, also ohne Futtereinlage aus Seidenpapier oder anderen Stoffen, hergestellt sind. Bei Briefen, die den angegebenen Anforderungen nicht entsprechen, müssen die Absender damit rechnen, daß sie infolge der Erschwerung des Prüfungsgeschäfts mit mehrwöchiger Verspätung am Bestimmungsort eintreffen.

Bei dieser Gelegenheit wird besonders darauf hingewiesen, daß der Abfluß der nach dem Auslande gerichteten Brieffendungen sich naturgemäß um so regelmäßiger und pünktlicher gestalten wird, je geringer die Zahl der zu bearbeitenden Sendungen ist. Es ist daher wünschenswert, daß die Zahl der Privatbriefe nach dem nichtfeindlichen Auslande auf das unabwiesbare Bedürfnis beschränkt werde.

Von der Dorpater Universität wird gemeldet: Die lutherisch-theologische Fakultät wurde hier aufgelöst. Auf Antrag des russischen »Volksaufklärungs«-Ministeriums ist statt dessen die Gründung einer lutherisch-theologischen Akademie in Petersburg oder in einer südrussischen Großstadt beabsichtigt. Dort wird natürlich die Lehrsprache russisch, nicht deutsch sein. Als Zwangsfächer für die Studierenden sollen russische Geschichte und Literatur eingeführt werden.

Eine Steuer auf Kunstbesitz in Holland. — Der holländische Finanzminister hat den Staatshaushalt für das nächste Jahr mit einem höchst merkwürdigen Steuerplan bereichert: es wird vorgeschlagen, alle dieartigen Bilder — nicht bloß Ölgemälde, sondern auch Handzeichnungen, Aquarelle, wertvolle Stiche — einer Steuer zu unterwerfen, die dem Publikum und der allgemeinen Besichtigung nicht zugänglich sind. Man weiß nicht recht, ob dieses Steuerprojekt mehr fiskalischen oder mehr ethischen Charakters ist, ob es dem holländischen Staatshaushalt nennenswerte Summen zuführen oder die Besitzer von Kunstwerken veranlassen soll, ihre Schätze dem Publikum zu öffnen. In Holland wird der Steuerplan sehr ernsthaft genommen; aber er stößt auf starken Widerspruch. Man hält der Regierung vor, daß nach dem Gesetzesentwurf die Besitzer von Bildern, die ihr Haus zur Besichtigung öffnen können, gegenüber den kleinen Sammlern oder den Besitzern einzelner Familienstücke einen unbedingten Vorzug genießen würden. Und dann dränge sich von selbst die Frage auf, welche Bilder wertvoll genug seien, um dem Publikum gezeigt zu werden, ferner die Art und Weise der Ausstellung, ob man die Bilder den ganzen Tag oder nur für wenige Stunden besichtigen könne, und ähnliches mehr. Die ganze Idee dieser Kunststeuer scheint noch recht wenig ausgereift zu sein. Man wird abwarten müssen, wie sich das holländische Parlament dazu stellt.

Gebet gegen die Zeppelinge-fahr. — Ein unternehmungslustiger Papierhändler hat laut »Manchester Guardian« vom 11. Februar über seinem Schaufenster folgendes großes Plakat ausgehängt:

Zeppelin-Angriffe.

Es ist Zeit, daß Sie Ihr Testament machen und Gebete sprechen. Wir verkaufen Testamentsformulare und Gebetbücher.